

GERDA HOFREITER

Verstoßen

Die Wege der jüdischen Kinder und Jugendlichen
aus dem Gau Tirol-Vorarlberg 1938–1945



TYROLIA

Inhaltsverzeichnis

Über das Buch	9
Dank	9
Zum Titel	10
Die Geschichten und ihre Helden	11

Teil 1: Hintergründe

Die Juden in Nordtirol und Vorarlberg bis 1938	16
Entwicklung der Bevölkerung	16
Zuzug von östlichen Kronländern nach Innsbruck	18
Wohnorte der Kinder	19
Religiöses Leben und Gemeinschaftsleben um die Synagoge	19
Die zionistischen Vereine spielten eine große Rolle in Innsbruck	20
1938 als Bruch in der Biografie	26
Ausgrenzung	26
Veränderungen in der Schule	26
Fortschreitende Entrechtung und Beraubung	29
Die Rassengesetze und ihre Folgen für Kinder mit einem jüdischen Elternteil	32
Die Abschiebung polnischer Juden Ende Oktober 1938	35
Die Pogromnacht in Innsbruck	36
Alle müssen den Gau verlassen	39

Flucht oder Vertreibung, Vernichtung oder Neuanfang:

die Fluchtländer	42
Europäisches Festland	42
Großbritannien	54
Palästina	59
USA	65
Weitere Überseeländer	68

Integration in den neuen Heimatländern oder zurück nach

Österreich?	70
Zu Gast in Innsbruck	71

Teil 2: Hundert und mehr Geschichten

Edith Adler, Familie Franz Adler	74
Felix Adler und Fritz Berger	80
Annelise und Inge Bauer	95
Adi/Abi, Familie Isidor Bauer	97
Gerda und Louis, Familie Karl Bauer	100
Thomas und Eva, Familie Wilhelm Bauer	102
Helga Bayers Flucht in den Tod	107
Gerda und Charlotte Blum	107
Liselotte und Kurt Bollag	110
Ilse und Inge Brüll, Töchter von Rudolf und Josef	112
Helmut und Otto, Familie Dr. Felix Bunzl	125
Hedy Pelz	130
Markus Burin	130
Ernst und seine Familie Heinrich Dimand	133
Felix Diamand und seine Mutter Klara geb. Dimand	144
Jaffa Enis	150
Gerda Flöckinger, Innsbrucker Kind und englische Künstlerin	151
Josef Gellert und seine Eltern Viktor und Erna	154
Kurt und Familie Dr. Max Gerber	156
Heinz Glaser wird Blumenzüchter in Palästina	157

Alfred und Fritz, die Söhne von Rosa und Arthur Goldenberg	159
Ida Goldfarb	161
Erich Graubart, Sohn von Alfred	163
Vera Graubart, Tochter von Richard	164
Wilhelm und Magda Graz	168
Otto Grünmandl und die Familie Alfred Grünmandl	171
Dorli und Peter Hamburger im Untergrund in den Niederlanden	175
Anna und Frieda Heber, Familie Jakob Heber	176
Ruth und Heinrich Heber, Familie Rudolf Heber	181
Nikolaus und der fremd gewordene Vater Richard Hermann	189
Ernst und Hans, Söhne von Dr. Munisch und Selda Heuer	192
Eva Kaulbach und ihre Familie Dr. Bruno Kaulbach/Kohn	203
Dora, Dita und ihre Familie Wilhelm Keller	205
Norbert und Kurt Kohl und ihre jungen Eltern Isidor und Berta	209
Edith und Ilse Kürschner und ihre Mutter Bertha	209
Ignaz Kurzmann, Familie Simon Kurzmann	210
Irma und die Familie Siegfried Landauer	212
Elisabeth und Friederike, Familie Gustav Lenke	216
Ursula und Gert Leven, Familie Otto Leven	218
Helmut Lipcowitz, Familie Adolf Lipcowitz	221
Regina und Ilse, Familie Heinrich Neumann	223
Hans, Gerda, Ruth und die Familie Julius Pasch	229
Dorli und die Familie Friedrich Pasch	239
Nina Pilpel: Indien ist sehr weit weg	242
Elfriede Rado, Familie Louis Rado	245
Georg Rado, Familie Stefan Rado	246
David und Benjamin, die Söhne von Rabbiner Elimelech Rimalt	252
Lotte und Peter Rold, zwei Waisen auf Reisen	255
Hans Georg mit Familie Fritz Sagel	262
Peter Scheuer, Familie Dr. Moritz Scheuer	263
Kurt Schindler, Sohn von Hugo	268
Peter Schindler, Sohn von Erich	274
Paul und David, Familie Julius Schrager	281
Hans Bernhard und Eva Schenkel aus der Großfamilie Schulhof	283
Walter Schulhof: das Omakind	286
Susi und Gerhard Löwy aus der Großfamilie Schulhof	289

Wolfgang und Martin Holzmeister, Großfamilie Alexander Schwarz ..	291
Susi und Alexander Spindel, Großfamilie Alexander Schwarz	296
Viktor Schwarz, Familie Richard Schwarz	300
Karl Heinz und Vera, Familie Ernst Schwarz	303
Joachim und Kurt, Familie Kurt Schwarz	307
Walter Schwarzkopf aus der Unternehmerfamilie Dr. Paul Schwarzkopf	312
Harald und Ernestine Seidner	314
Gerta Semberger	315
Judith Smetana	315
Hannah aus der Familie Ernst Stiasny	317
Claudia Tannert und ihre Eltern Friedrich und Gerty	318
Hans und Walter, Familie Edmund Turteltaub	328
Leopold Reichmann aus der Großfamilie Turteltaub	330
Aldo Aloggi aus der Großfamilie Turteltaub	331
Erich, Leopold und Gitta aus der Großfamilie Turteltaub	333
Harry Weil, Sohn von Harry und Angelina Weil	336
Karl Weiss, Familie Julius Weiss	340
Walter Weiss, Familie Jaques Weiss	340
Ingeborg und Helene Wohlgemut	341
Kurt Telser	353
Anmerkungen	355
Literaturverzeichnis	372
Quellen	374
Begriffe und Abkürzungen	375
Abbildungsverzeichnis	376

Über das Buch

Dank

Herzlichen Dank den noch lebenden Helden dieses Buches, auch den Nachkommen und den verwitweten Ehepartnern, die mir liebenswürdigerweise so vieles erzählt haben. Mit vielen von euch habe ich schöne Stunden verbracht. In gastfreien Häusern und Wohnungen, in Tivon, Notting Hill, Lindau, Haifa, London North, Givat Haim, Beaulieu, Bustan ha Galil. Das Sabbatmahl bei Ingeborgs Tochter Tamar in Even Jehuda habe ich vor Augen, die Übernachtung im malerischen Haus im mittelalterlichen Sandwich bei Claudia und die Tage mit Rivka inmitten der subtropischen Prachtflora des Kibbuz Kfar Ruppin. Die langen Gespräche mit David in Ramat Gan werde ich nicht vergessen, im Ernst, lieber Ernst. Ich erinnere mich an viele Begegnungsorte: Lokale in London, Oxford, Rum, Hall, Innsbruck und Schefaram, eine Konditorei in Wien, das Munding und das Schindler in Innsbruck; Altersheime in Innsbruck und Rechovot. Ich möchte euch am liebsten alle aufzählen, aber was wäre dann mit den Amerikanern und anderen, die ich nur telefonisch kontaktiert habe? Ich erinnere mich gut an lange Telefongespräche mit New York, Florida, London und dem Lago di Como. Viele von diesen waren so persönlich, dass ich sie wie ein echtes Treffen in Erinnerung habe. Auch mancher E-Mail-Austausch und Briefe vermittelten mir Einsichten und Bilder, von Mailand bis Ontario, von Sydney bis Tel Aviv und Santa Monica; diese digitalen oder physischen Briefe haben Dinge lebendig gemacht. Ich danke auch für die vielen Fotos, die ich übermittelt bekommen habe. Ihr alle habt Teile eures Lebens, eurer Familiengeschichte mir und den Lesern preisgegeben, ich bin euch so dankbar. Ich danke auch den Historikern für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck, die das Thema früher als anderswo aufzuarbeiten begannen, für ihre umfangreichen Forschungen, auf die ich zurückgreifen konnte, und für die Bücher, die sie schon geschrieben haben und denen ich manche Geschichten

entnehmen konnte, voran den Professoren Albrich und Schreiber und Irmgard Bibernann. Danke denen, die die Datenbank angelegt haben, ohne die ich das Sample nie hätte zusammenstellen können, und denen, die mir erlaubten, sie zu benutzen. Zusätzlich danke ich der IKG Innsbruck und ihrem Historiker Niko Hofinger für Einblicke in historischen Schriftverkehr und frische Informationen über Post von Nachkommen, die manche Lücke füllen konnten. Dr. Lipp danke ich für die Daten aus dem Außerfern, dem Jüdischen Museum Wien für den Zugang zum Konvolut Brüll, der Wiener Holocaust-Library London für ein Bild und vor allem dem Jüdischen Museum Hohenems für den Zugang zur Genealogie-Datenbank und das Bereitstellen von Fotos.

Zum Titel

Kinder leiden ja nicht selten zu Beginn, wenn sie zu einem Umzug gezwungen werden: Sie wollen das Gewohnte nicht verlassen und haben zum Beispiel Angst vor dem neuen Kindergarten, der neuen Schule. Auch materielle Verluste erleiden gelegentlich Familien ganz ohne Zutun eines verbrecherischen Regimes und beides kann sich traumatisch auswirken. Noch viel mehr ist dies der Fall, wenn wie bei den hier beschriebenen Schicksalen Todesangst, Gewalt und Zwang dazukommen. Die Kleineren traf besonders das Verstoßenwerden aus dem Nest, der Verlust der Geborgenheit, indem sie erlebten, dass die fürsorglichen Eltern nicht in der Lage waren, Ungerechtigkeiten von ihnen abzuwenden, ja dass diese selbst vor ihren Augen misshandelt wurden und sich nicht wehren konnten. Wenn zu diesen seelischen Belastungen noch der – wenngleich oft vorübergehende – Verlust der Eltern kam, konnte so ein kleines Kind schon einmal besonders heftig reagieren, mit wochenlangem Weinen oder mit monatelangem Schweigen wie Harry Heber, Alexander Spindel oder Vera Graubart. Für die Größeren scheint eine andere traumatische Erfahrung besonders gravierend gewesen zu sein: dass die bisherige Umwelt sie regelrecht verstoßen hat, ausgespien unter Verachtung; dass sie abgestempelt waren und nirgends mehr dazugehörten. Das erwischte sie in der Phase der Identitätsfindung, in welcher Anerkennung so dringend gebraucht wird. Nun wurde man als absoluter Dreck behandelt oder gemieden. Zudem war keine Zeit da, die Erlebnisse zu verarbeiten. Man musste sich ja täglich auf noch schlimmere Schikanen einstellen oder hatte bei gelungener Auswanderung zu tun, sich im

neuen Land über Wasser zu halten. Im Alter aber, wenn die ehemaligen Teenager zu jener Zeit befragt werden, kommt immer wieder dieses Trauma hervor, oft unter Tränen: von einem Tag auf den anderen nicht mehr dazuzugehören, verstoßen zu sein, unwert und gebrandmarkt. Der Buchtitel meint einerseits natürlich den Zwang, die Heimat zu verlassen, aber auch diese tiefsitzenden Schmerzen der Kinder und der Jugendlichen.

Die Geschichten und ihre Helden

Man kann dieses Buch auch ein Geschichtenbuch nennen, obwohl es mehr ist. Die Geschichten stehen jedenfalls im Vordergrund, und sie sind wahr, insoweit Erinnerungserzählungen nach langer Zeit gänzlich wahr sein können. Die Erinnerung passt sich über die Jahrzehnte oft ein wenig dem an, was man in der Zwischenzeit über das landesweite Geschehen dazugelernt hat; doch spielt das hier kaum eine Rolle. Ein Autor einer Autobiografie übertreibt vielleicht einmal oder erinnert sich falsch, zumal an Dinge, die ihm nur erzählt worden sind. Wenn ich ihm oder ihr auf die Schliche kam, ließ ich das ins Buch einfließen. Das ändert nichts daran, dass diese Autobiografien sehr viel interessantes und gutes Material beinhalten.

Wer sind die „Helden“ der Geschichten? Weil im Gau Tirol-Vorarlberg relativ wenige Juden lebten, ist es möglich, einen kompletten Personenkreis zu erfassen und damit statistische Aussagen zu treffen. So kann man auch von einer leicht lesbaren Prosopografie sprechen. Es wurde ein Sample ausgewählt, das sich durch Ort und Zeit definiert und das nun 101 Personen umfasst: alle jüdischen Kinder und Jugendlichen, die in der Zwischenkriegszeit geboren wurden und in dem Gebiet lebten, das seit März 1938 „Reichsgau Tirol-Vorarlberg“ hieß, also Vorarlberg und Nordtirol ohne Osttirol, und die diesen Gau spätestens 1939 verlassen haben.

In diesem kleinen Ausschnitt des gesamtösterreichischen Geschehens zeigt sich eine überraschend große Bandbreite: Vorarlberger Kinder wurden Schweizer oder Amerikaner, flohen nach Indien oder Italien, zwei mussten in Auschwitz ihr Leben lassen. Das Spektrum der Wege der Nordtiroler Kinder ist wegen ihrer viel größeren Zahl noch breiter: Sogar Dreijährige befanden sich ohne Eltern auf Kindertransporten nach England. Jugendliche wurden in England als feindliche Ausländer in britische Camps gebracht oder auf Schiffen fort-

transportiert. Kleine und Große waren auf illegalen Schiffen abenteuerlich unterwegs nach Palästina, allein oder mit Eltern. Manche wurden nach Hitlers Siegen dort gejagt, wo sie zuerst noch Zuflucht und Sicherheit gefunden hatten, in Frankreich, Italien, Litauen, Ungarn und den Niederlanden. Sie retteten sich zu Fuß über die Pyrenäen oder über die grüne Schweizer Grenze, oder sie wurden gefasst und in KZs deportiert. Eine gewisse Anzahl der Kinder hingegen ist mit ihren Eltern früh genug ohne große Aufregungen in die USA, nach England oder nach Palästina ausgewandert.

Da die frühe Geschichte einer Person immer auch mit der Geschichte ihrer Familie verknüpft ist, wird auf Letztere ebenfalls eingegangen. So erweitert die Odyssee mancher Geschwister, die für das Sample zu alt sind, die Bandbreite des Geschehens. Weiters gibt es bei manchen Familien einen Anhang mit einem knappen Überblick über die Großfamilie, insofern darüber etwas bekannt ist. Diese Informationen sollen das Bild erweitern und sind im Buch eindeutig gekennzeichnet, damit der Überblick nicht verloren geht.

Im Sample enthalten ist auch eine Anzahl von Kindern mit nur einem jüdischen Elternteil, nämlich alle, die die Heimat im angegebenen Zeitraum verlassen mussten. Viele andere sogenannte „Halbjuden“ konnten unter gewissen Voraussetzungen im Land bleiben; aus dieser großen Gruppe wurden zusätzliche sechs Geschichten aufgenommen, die beispielhaft einige der Probleme schildern, mit denen dieser Personenkreis konfrontiert war. Diese zählen nicht für die Statistik, sind aber alphabetisch eingeordnet und runden das Geschehen ab. Erich Graubart, Nikolaus Hermann und die Söhne von Kurt Schwarz passen ohnehin im Rahmen ihrer Großfamilien ins Buch, dazu kommen Kinder der Familien Blum, Grünmandl und Keller.

Der allgemeine erste Teil vermittelt die Situation der Juden im Ursprungsland, auf der Flucht und in den Ankunftsländern, gibt Zahlen an und streut dabei schon Namen von Kindern ein, die das jeweilige Thema betraf. So kann man leicht Geschichten zu bestimmten Wohnorten oder Fluchtländern finden und zu bestimmten Themen wie Kindertransport, Jugentalija oder Schoa. Denn im Geschichtenteil sind die Namen dann alphabetisch angeordnet, mit der kleinen Einschränkung, dass Kinder mit denselben Großeltern zusammengefasst sind. Diese alphabetische Anordnung ist praktisch, wenn man etwas Bestimmtes sucht, sie ist aber auch zum Durchlesen abwechslungsreich, denn eher glatt gelungene Auswanderungsgeschichten wechseln sich mit hochdramatischen ab und leider auch mit einigen misslungenen. Und je nachdem, wie

viel bekannt ist, wechseln sehr ausführliche Geschichten mit kargen Mitteilungen über ein Kind oder Geschwisterpaar. Aber z. B. auch die sehr kurze Mitteilung über die Kohl-Kinder beeindruckt mit ihren knappen Daten. Ihre Eltern warteten vergeblich auf ein Visum. Als 1941 die Hauptagenda der Nazis vom Berauben und Vertreiben der Juden auf Vernichtung wechselte, hatten die Juden in Ländern, die die Nazis dann noch eroberten, so gut wie keine Auswanderungschancen mehr; nicht die Millionen Juden Osteuropas und auch nicht die aus den besetzten Ländern Zentraleuropas; für die noch in Wien weilenden war es dann auch zu spät.

Bei all dem Traurigen, was man erfährt, sind die Kindheitserinnerungen manchmal auch lustig. Vor allem ist es trotzdem auch ein Mut machendes Buch. Es ist doch sehr vieles gelungen unter all diesen Umständen; die meisten sind noch einmal zu einem normalen, lebenswerten Leben gekommen. Man kann miterleben, dass sich durchhalten lohnt, dass hilfreich sein kann, was man gelernt oder eingeübt hat, Geschicklichkeit, Ausdauer, Tatkraft, strategisches Denken und Planen. 1938 bis 1941 konnte das alles mit etwas Glück noch helfen, und so sind die meisten Erzählungen Überlebens- und Neuanfangsgeschichten. In ihnen sind die Jahre der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs natürlich zentral, es geht aber auch um die Lebenserzählung: Wie die jüdischen Kinder und Jugendlichen aufwuchsen, wie und wohin sie flohen, wie sie ihr Erwachsenenleben gestalteten, ob die Familie in Enkeln fortlebt. Die Geschichten sollen vor dem Vergessen bewahrt werden als eine Sammlung von Biografien, die ein Bild über Menschen in derselben Situation (was Alter, Zugehörigkeit, Ort und Zeitgeschehen betrifft) vermittelt und trotzdem von individuellen Erlebnissen, Freuden, Ängsten, Problemen und auch Problemlösungen erzählt.

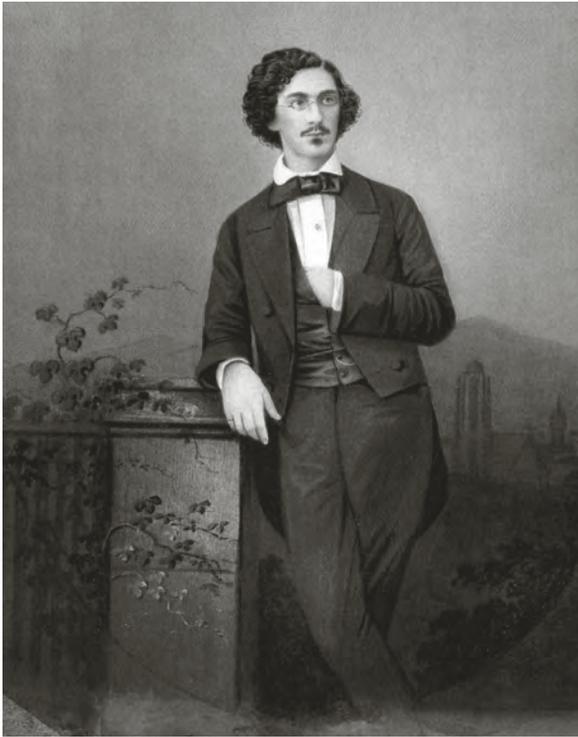
**Ich widme dieses Buch Hannah, Samuel und
allen jugendlichen Leserinnen und Lesern aus Tirol und Vorarlberg.**

Teil I
Hintergründe

Die Juden in Nordtirol und Vorarlberg bis 1938

Entwicklung der Bevölkerung

Die Vorgeschichte der Juden in Nordtirol und in Vorarlberg ist eine unterschiedliche, doch waren sie bereits verbunden in einem gemeinsamen Rabbinat. In Innsbruck kann man seit dem Mittelalter immer wieder einzelne jüdische Familien belegen, die irgendwie dem Herrscher oder der Stadt nützlich waren und tatsächlich eine Aufenthaltsgenehmigung hatten, und in ihrem Umfeld lebten stets einige andere Juden, die von Abschiebung bedroht waren. Unter den Grafen von Hohenems in Vorarlberg hingegen gab es drei Jahrhunderte lang eine Nische, in der sich jüdisches Leben entwickeln konnte. Das Rabbinat für Tirol und Vorarlberg hatte seinen Sitz demgemäß in Hohenems. 1560 hatte Kaiser Ferdinand I. den Rittern von Ems die reichs- und erbländische Grafenwürde verliehen, ihr Besitz wurde zu einer Reichsgrafschaft. Graf Kasper stellte im Jahr 1617 einen Schutzbrief für zehn Judenfamilien aus, weil es ihm „*rentirlich*“ und „*gewissenshalber verantwortlich*“ schien.¹ Die Zahl der Juden stieg an, auch nachdem die Grafschaft 1759 an Habsburg gefallen war. Nun gehörten die Emser Juden zu Vorderösterreich, und dieses hatte seit 1753 seine Regierung nicht mehr in Innsbruck, sondern in Freiburg im Breisgau. Das erklärt, warum sich die Geschäftstätigkeiten und später auch die Lebensmittelpunkte vieler Hohenemser Juden in diese Region verlagerten.² Eine Hochblüte mit einem christlichen und einem jüdischen Bürgermeister und 546 jüdischen Bürgern erlebte Hohenems in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von den Kindern Landauer und Bollag im Buch gehen die Ahnen weit in diese Ära zurück. Während von da an die Abwanderung von Hohenems immer stärker wurde,³ stieg in Innsbruck die Zahl der jüdischen Bevölkerung an.⁴ Aus diesem Grund wurde im Jahre 1914 das Rabbinat nach Innsbruck verlegt.



Eine der bekanntesten
Persönlichkeiten aus
der jüdischen Gemeinde
in Hohenems im
19. Jahrhundert:
Sakralmusiker
Salomon Sulzer

Mit ein Grund für die Abwanderung jüdischer Bürger aus Hohenems und die Zuwanderung nach Innsbruck war die Verabschiedung der Staatsgrundgesetze der österreichisch-ungarischen Monarchie 1867, durch die alle Bürger die gleichen Rechte erhielten. Endlich durften Juden alle Berufe ausüben, studieren, Grundeigentum erwerben und innerhalb der Monarchie frei ihren Wohnsitz wählen. Letzteres brachte eine Wanderbewegung aus den östlichen Kronländern nach Wien in Gang. 1857 hatten 6000 Juden in Wien gelebt, 1880 schon zwölfmal so viele, und auch in den Jahren darauf nahm die Zuwanderung nicht ab. Da aber die Stadt damals insgesamt enorm wuchs, machten die Juden nie mehr als 9 Prozent der Einwohner aus. Ihre Namen waren aber zu einem höheren Prozentsatz bekannt, denn die endlich erreichte freie Berufswahl hatte eine Explosion jüdischen Schaffens in Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft zur Folge, besonders hoch war die Anzahl an jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten.⁵ Diese Wiener Welt um die Jahrhundertwende wird in der Tannert-Geschichte lebendig.

Viele der Neuankömmlinge aus den Kronländern kamen fast mittellos nach Wien, etliche blieben es auch. Jeder suchte irgendwo eine Nische, in der er eine Existenz und eine Familie gründen konnte, meistens fand er sie im Handel. Dafür zog es dann einige auch weiter nach Innsbruck.

Zuzug von östlichen Kronländern nach Innsbruck

Die Eisenbahn von Wien bis Innsbruck war seit 1858 und nach Süden über den Brenner seit 1867 in Betrieb. Der Bau der Arlbergbahn nach Westen von 1880 bis 1884 machte Innsbruck noch mehr zu einem Zukunftsort für den Handel und zog innovative Juden an, die hier eine Lebensgrundlage schaffen und Familien gründen konnten, siehe Graubart und Schindler. Die Fertigstellung der Mittenwaldbahn nach Norden durchs Karwendelgebirge folgte dann 1912.

Es gab also neues jüdisches Leben in Tirol. Bis 1867 waren 7 Familien in Innsbruck heimatberechtigt gewesen; die für uns relevanten Kinder stammen aber alle von Einwanderern nach der Verabschiedung des Grundgesetzes. 1900 wohnten schon 193 Juden in Innsbruck. Die Volkszählung 1910 brachte die Spitzenzahl 469; es ging dann noch ein wenig aufwärts, aber bei der nächsten Volkszählung 1934 waren es nur mehr 365.

Im Laufe der Jahre hatten sich viele Familien gut etabliert, hatten Marktnischen entdeckt und Innovationen gebracht und konnten ihre Familien ernähren. Andere hatten mehr zu kämpfen, und die Inflation und der Börsenkrach setzten allen zu. Knapp die Hälfte der Kinder in diesem Buch waren Enkel der Gründergeneration. Ihre Großväter stammten aus Böhmen, Mähren oder der Slowakei, aus Galizien und aus der ungarischen Reichshälfte, drei aus Hohenems, einer aus Graz. Die meisten bekamen die Staatsbürgerschaft in der jungen Republik Österreich. Von den übrigen Kindern waren erst die Väter eingewandert, im Krieg, kurz nach dem Krieg oder noch später. Ihre Pässe zeigten Nachfolgestaaten der Monarchie an wie Rumänien, die Tschechoslowakei, Polen, die Ukraine, Ungarn, ihre Geburtscheine aber noch Bukowina, Böhmen, Mähren, Mährisch-Schlesien, Galizien. Deutschland, Wien und Graz waren auch dabei.

Wohnorte der Kinder

Der Löwenanteil der jüdischen Kinder lebte in Innsbruck. Im übrigen Tirol waren fünf Kinder im Umfeld des Planseewerkes Reutte beheimatet (*Schwarzkopf, Lenke, Hamburger*), vier rund um die Papierfabrik in Wattens (*Bunzel, Tannert, Pelz*), sowie je ein Kind in Hall, Jenbach und Telfs (*Kaulbach, Dimand* und *Reichmann*). In Vorarlberg lebten zu dieser Zeit sechs jüdische Kinder: *Bollag, Pilpel* und *Weil* in Hohenems, *Turteltaub* in Dornbirn. Über die nach Innsbruck übersiedelte Familie Landauer kommt ebenfalls Hohenems ins Blickfeld.

Religiöses Leben und Gemeinschaftsleben um die Synagoge

Unter dem Vorsitz des geachteten jüdischen Gemeinderates Wilhelm Dannhauser organisierte schon um 1900 ein Komitee die seelsorgliche Betreuung und den religiösen Unterricht der jüdischen Kinder in Innsbruck. Als 1914 dann das Rabbinat von Hohenems nach Innsbruck wechselte, gab es dort eine Israelitische Kultusgemeinde (IKG). Sehr viele der Großväter und Väter der beschriebenen Kinder waren Kultusräte, drei auch Präsidenten. In der Zwischenkriegszeit entwickelte sich ein reges jüdisches Vereinsleben: der Frontkämpferverein, der Verein jüdischer Kaufleute, der Verein jüdischer Frauen sowie Wander- und Sportvereine.⁶

Die überwiegende Mehrheit der Kinder wurde nicht besonders religiös erzogen, kannte aber den Betsaal von den Feiertagen und feierte manche jüdische Feste in der Familie. Einige hielten sich von der Synagoge fern wie die Familien Schindler und Tannert; einige erlebten mehr Frömmigkeit in der Familie als der Durchschnitt, wie die Turteltaub-Enkel und die Landauers. Eine Ausnahme stellt die getaufte Familie von Universitätsprofessor Dr. med. Wilhelm Bauer dar, der sich als deutschnational bezeichnete, von der Abstammung her aber jüdisch war. Vor dem Hinauswurf aus der Universität schützten ihn weder seine politische Gesinnung noch seine unbestritten hohen Verdienste um die Kieferorthopädie. Für streng Orthodoxe war Innsbruck kein gefragter Wohnort, weil koscheres Schlachten verboten war. Es war also mehr die jüdische Gemeinschaft als die Religion attraktiv. Und je mehr die Gesellschaft der Nichtjuden sie ausschloss, desto mehr hatten sie Kontakt untereinander.

Die zionistischen Vereine spielten eine große Rolle in Innsbruck

Der Zionismus, der seit dem späten 19. Jahrhundert eine Rückkehr der Juden ins Ursprungsland propagierte, hatte verschiedene Wurzeln. Die Tiroler Juden interessierte zunächst weder der religiöse Zugang, der sich auf die Vorhersagen der biblischen Propheten und einen Vers aus den täglichen Gebeten beschränkte, noch der politische, der einen Ausweg aus den Verfolgungen in Russland und der gescheiterten Assimilation im Westen Europas suchte. Sie wollten in Tirol leben, sie wollten hier wurzeln, sie wollten ihre Familien versorgen und sie frönten, wie die anderen im Land, dem Zeitgeist der Wanderlust und des Bergsteigens. Sie waren Österreicher, die dem Kaiser im Krieg gedient oder Söhne dort verloren hatten und sie waren auch Tiroler und Vorarlberger. Sie interessierten sich im Allgemeinen nicht für die aufgekommene Frage, ob Jüdischsein Zugehörigkeit zu einer Religion oder zu einem Volk bedeutete, aber sie wurden von außen dazu gedrängt. Die Aufklärung hatte die erste Version proklamiert; damit konnte man seine Zugehörigkeit zum Judentum abschütteln und die Religion wechseln. Der Nationalismus und der rassistische Antisemitismus schoben die Juden gewissermaßen zurück zur früheren Sichtweise, sich als Volk zu verstehen, und damit passten sie im damaligen Verständnis von Nation und Land nirgends mehr dazu.

Erst wollten sich die Innsbrucker Juden nicht in dieses Korsett zwängen lassen, das die antisemitischen Akteure vorgaben. Viele versuchten mit noch mehr Anpassung der Anfeindung gegenzusteuern; als das aber alles nichts half, hörten jedenfalls in Innsbruck immer mehr Juden DI Richard Berger zu, dessen jüngerer Sohn auch Teil des Samples ist. Er hielt den Volksgedanken hoch und redete gegen die Assimilation, die in einer Zeit des aggressiven Antisemitismus gar nicht mehr möglich sei. Er predigte, dass die Juden auf ihre Zugehörigkeit zu einem Volk durchaus stolz sein könnten; sie sollten sich nicht für den Dreck interessieren, mit dem sie täglich beworfen wurden, sondern aufrecht gehen und zusammenhalten. Er war zudem erklärter Zionist, aber es scheint weder sein Ziel gewesen zu sein, die Innsbrucker Juden nach Palästina zu schicken, noch hatte er es selbst eilig damit, dorthin auszuwandern. Zwar sammelte er Geld für die Juden im Heiligen Land, spendete Bäume und interessierte sich für das Geschehen dort, aber es ging ihm hauptsächlich darum, den gedemütigten Menschen in seinem Umfeld ihre Identität zurückzugeben.

DI Richard Berger, Abgänger der Technischen Hochschule in Brünn, kam 1911 nach Innsbruck in die Staatsbahndirektion. Schon vor Kriegsende, am 29. Juli 1918 gründete er gemeinsam mit seiner Mitstreiterin Flora Schwarz die Ortsgruppe Innsbruck des zionistisch orientierten Jugendwanderbundes „Blau-Weiß“.⁷ Dieser florierte bald und wurde zur Bewusstseinsbildung auch der Erwachsenen instrumentalisiert. Feiern zu den Festanlässen mit Darbietungen der jungen Leute lockten immer auch Erwachsene an oder es wurden kombinierte Feiern veranstaltet. „Blau-Weiß“ blühte nur sieben Jahre lang, dann waren viele Jugendführer nach Palästina ausgewandert oder beruflich verzogen und auch die Kinder entwachsen. Dieser Verein war also nicht relevant für die Kinder dieses Buches; höchstens insofern, als manche der Eltern oder erwachsenen Geschwister noch davon schwärmten. Für Jugendliche gab es noch den jüdischen Sportclub „Hakoah“ und für die Erwachsenen die zionistische Ortsgruppe für Erwachsene und die WIZO-Ortsgruppe für Frauen (Women International Zionist Organisation). Diese scheint nicht nur durch die Buffetgestaltung an den Männerabenden in den Blättern auf, sondern



Vorführung des jüdischen Sportvereins Hakoah, rechts vorne Felix Adler



M.H. = Makkabi Hazair. Felix Adler, die Berger-Brüder und Freunde aus der Makkabi-Gruppe stellen mit Schiern und Stöcken das Vereinseblem dar.

veranstaltete auch Feste gemeinsam mit der Jugend. An den zionistischen Abenden für Erwachsene nahmen mehr und mehr Menschen teil, auch der neue Rabbiner Elimelech Rimalt hielt dort Vorträge. Er und der Vorstand der zionistischen Ortsgruppe waren „Allgemeine Zionisten“ der politischen Mitte, diese Mitte vertrat Rimalt später in Israel als Abgeordneter und Minister. Die linke Fraktion der Zionisten spielte in Innsbruck nie eine Rolle, aber sehr wohl die rechte, die Revisionisten; über Siegfried Graubart wurde 1931 deren Jugendverein „Betar“ gegründet. Gleich darauf entstand ein zweiter Jugendverein, der der politischen Mitte zugeordnet war: Der „Maccabi Hazair“ gründete die Ortsgruppe „Brit Zirenu“.

Schließlich waren im Betar die Älteren und im Maccabi die Jüngeren, und dieser Maccabi war es, in dem viele der Kinder dieses Buches schöne Heimabende erlebten. Die Ältesten des Samples waren schon Gruppenführer und bei ihnen fanden auch die Heimabende statt, so etwa bei Gerda Bauer in der Villa Gänsbacherstraße 4 und bei Erika Schwarz im Keller der Villa Falkstraße 18. Manche Jüngere wuchsen in diese Rolle hinein, wie Walter Berger, Fritz Berger, Felix Adler und Heinz Glaser. Die Zugehörigkeit zu diesem Jugendverein gab dann in der Zeit der Vertreibung einigen die Möglichkeit, legal nach Palästina auszuwandern, genauso wie einigen Familien die Tätigkeit des Vaters in der zi-

onistischen Ortsgruppe dabei half oder das Faktum, dass schon ein Verwandter in den früheren Dreißigerjahren dort eingewandert war. Viele von den Kindern und Eltern dieses Buches scheinen in den Berichten über Feste im damaligen Blatt der Allgemeinen Zionisten „Mitteilungen für die jüdische Bevölkerung der Alpenländer, Linz“ auf. Hier findet man auch die folgenden Informationen über die beiden letzten Feiern der damaligen Innsbrucker Juden, die viele Namen des Geschichtenteils nennen und einen Blick auf die Zeit freigeben.

Chanukka-Feier des Makkabi Hazair G'dud Innsbruck

Die Sonntag, 5. Dezember stattgefundenen Feier war eine der gelungensten Veranstaltungen dieser Art, die in den letzten Jahren der hiesigen Judenschaft geboten wurden. Sie war ein Zeugnis des Zusammengehörigkeitsgefühls und Opfersinnes der im Jugendbund vereinigten Kinder, die ihr Bestes zum Gelingen hergegeben hatten. Vom Zusammenbau der Bühne angefangen bis zu den kleinsten Einzelheiten der Ausstattung war allein das Werk der Kinder unter der Leitung ihrer Führer, der Herren Viktor Schwarz und Fritz Berger. Ihnen zur Seite stand das Komitee unter der Führung von Herrn Richard und Frau Magda Schwarz, welche die Regie besorgten, von Herrn Rabbiner Dr. Rimalt, Frau Bertha Neumann, Herrn Josef Schenkel und Herrn Ing. Adler unterstützt. Das Ehepaar Sanders machte sich für die technische Durchführung sehr verdient.

Bundesführer Viktor Schwarz eröffnete die Feier mit einer Begrüßung, in der er in kurzer, aber einprägsamer Weise die Ziele des Makkabi Hazair in Innsbruck darlegte. Nun folgte das Lichteranzünden. Bei den letzten Worten der von Herrn Felix Adler gesprochenen Broche verdunkelte sich der Saal, die Bühne öffnete sich und im hellen Lichte der Scheinwerfer erstrahlte eine lebende Menorah, dargestellt von 9 weißgekleideten Mitgliedern des Jugendbundes, während die Klänge des Maos-Zur ertönten. Es war ein äußerst stimmungsvolles und packendes Bild, mit einfachen Mitteln nach den Ideen von Herrn Felix Adler geschaffen. Nun stellte sich Herr Fritz Berger als Conférencier vor, der im Verlaufe des Abends in sehr launiger Weise die Ankündigung und „Erklärung“ der einzelnen Nummern besorgte. Als Erstes gelangte ein Theaterstück „Das Licht“, ein richtiges Chanukkastück, in der Makkabäerzeit spielend, zur Vorführung, von den Mitwirkenden: Frl. Jaffa Enis, Inge Wohlgemut, Herrn Fritz Berger, Bernhard Schenkel, Fred Goldenberg und Karl Heinz Schwarz mit Hingabe gespielt. Nach einem vom kleinen Ernst

Heuer fließend gesprochenen hebräischen Gedichte, einigen Parodien auf klassische Gedichte von einem „Ausländer“ (Karl Heinz Schwarz) sehr flott vorgetragen und allgemeine Heiterkeit auslösend, brachte Herr Felix Adler selbstverfasste Chanukkagedanken, aus denen das ganze Empfinden eines jungen Juden sprach, der vom zionistischen Ideal erfüllt ist und der mit seiner Begeisterung alle Anwesenden mitriss. Mit dem zweiten Theaterstück „Kurts Traum“ gelangte der erste Teil des Abends zu seinem Abschluss. Regina und Ilse Neumann, Elfi Rado, Evi Schenkel, Gerti Klein, Hella Wohlgemut, Ursel Leven, Ruth Heber, Gert Leven und Walter Schulhof erschienen im Kostüm als K.K.L.-Büchsen, führten einen ganz reizenden Tanzreigen auf und erzählten ihre Schicksale dem träumenden Kurt (Felix Diamant) anlässlich des ihm von seiner Mutter (Fr. Jaffa Enis) bereiteten Geburtstagsfestes.⁸



Purimfeier eines jüdischen Vereins in Innsbruck. Vor dem großen Bärtigen stehen David und Paul Schrager, beide mit dunklen Käppchen mit Davidstern. Der kleine Bärtige ist Erich Weinreb, vorne mit Schachtelhut Heinz Heber, neben ihm Harald Seidner, dahinter zwischen den beiden Ruth Heber. Anni Heber sitzt rechts vorne, Gitta Scharf neben dem Kasperl, Fritz Goldenberg steht neben dem Plakat und Vera Schwarz im Zentrum.

Weiters wird berichtet, dass nach einer Pause als eingeladener Gast Herr Bobby Weiser aus Wien wundervoll aus seiner Lyrik, Prosa und Satire rezitierte. Damit habe er die ganze Tragik des jüdischen Daseins angesprochen und allerstärksten Applaus geerntet. Drei Monate später veranstalteten die WIZO-Frauen eine Kinder-Purimfeier mit einem Theaterstück, in dem auch Väter mitspielten. Jaffa Enis spielte die Esther, Ing. Joseph Adler sprach den Prolog, sein Sohn Felix spielte den Koch, die Kurzmanns König und Hamann, Vater Neumann den Mordechai, Viktor Schwarz den Hofnarren. Von den Kindern dieses Buches wirkten weiters mit: Regina Neumann, Elfi Rado, Evi Schenkel, Fred Goldenberg, Ernst Heuer, Gerd Leven, Walter Schulhof. Richard Schwarz zeigte humorvoll Bilder aus der Innsbrucker Kinderwelt und Ernst Heuer beschloss mit dem hebräischen Gedicht: Purim in Tel Aviv. Das Blatt erschien am 11. März 1938, einen Tag vor dem Einmarsch Hitlers, der eine Ära gewaltsam beendete.

Spätestens mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 beginnt für die jüdische Bevölkerung eine Zeit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ausgrenzung, der sehr bald Verfolgung, Entrechtung und schließlich physische Vernichtung folgen sollten.

Dieses Werk beleuchtet die Schicksale aller in der Zwischenkriegszeit geborenen, im Gau Tirol-Vorarlberg lebenden Kinder und Jugendlichen, die ihre Heimat bis spätestens 1939 verlassen mussten. Es erinnert an die Schicksale jener, die im Vernichtungsapparat des NS-Regimes auf tragische Weise umkamen, zeichnet aber auch die Wege der Überlebenden nach: die Flucht ins benachbarte Ausland, nach Großbritannien oder Übersee, der Aufbau eines neuen Lebens in der Fremde, die Suche nach den geliebten Familienmitgliedern und schließlich in manchen Fällen die Rückkehr oder gar Versöhnung mit der alten Heimat.

ISBN 978-3-7022-4114-8



9 783702 241148

www.tyrolia-verlag.at